

WISSENSCHAFTLICHE MATERIALIEN UND BEITRÄGE ZUR
GESCHICHTE UND LANDESKUNDE DER BÖHMISCHEN LÄNDER

Band 1:

Klaus Schreitter von Schwarzenfeld: Das deutsche und tschechische Turn- und Sportwesen in der Tschechoslowakischen Republik von seinen Anfängen bis zum Jahre 1938. München 1956, 101 S.

Nach kurzer Charakterisierung der Gegebenheiten und Probleme in der 1918 gegründeten Tschechoslowakischen Republik, insbesondere des Verhältnisses der deutschen Bevölkerung zum tschechischen Staat, wird zunächst die staatliche Organisation und Fürsorge um Turnen und Sport aufgezeigt, und zwar im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für öffentliches Gesundheitswesen, bei dem anstelle eines 1918 vom Sokol-Präsidenten befürworteten Ministeriums für Leibesübungen eine besondere Abteilung für die Belange des Sportes geschaffen wurde: das Ministerium für nationale Verteidigung zu einer vormilitärischen Wehrerziehung und das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur hinsichtlich Sport und Körpererziehung in den Schulen einschließlich der staatlichen Turnlehrerausbildung. Das Kernstück bildet die Darstellung des deutschen und des tschechischen Turn- und Sportwesens in seinen tragenden Verbänden und Vereinen, wobei die Entwicklung im einzelnen nach deren spezifischer Aufgabenstellung, Wirksamkeit und politischer Ausrichtung — belegt mit statistischen und vergleichenden Angaben — behandelt ist. Auf den durch die nationalen Gegensätze hervorgerufenen Verhältnissen und der von den Verbänden geprägten besonderen Einstellung zu Turnen und Sport als Ausdruck eines nationalen Bekenntnisses beruhte die Organisation und geistige Grundhaltung des Turn- und Sportwesens in der Tschechoslowakei während des behandelten Zeitabschnittes vor allem.

Band 2:

Franz J. *Wünsch*: Deutsche Archive und deutsche Archivpflege in den Sudetländern. München 1958, 307 S.

Ausgehend vom aktuellen Informationsbedürfnis, inwieweit das archivalische Schriftgut im deutschen Siedlungsraum der böhmischen Länder die Kriegs- und Umbruchszeit überstanden hat, wurde bereits 1946 begonnen, durch Umfragen Berichte darüber einzuholen und systematisch zu sammeln. Zwar kann von der aus dieser weitverzweigten und umfangreichen Ermittlungsaktion erwachsenen Übersicht mit immerhin mehr als 360 Informationsartikeln verständlicherweise keine erschöpfende Vollständigkeit erwartet werden, doch liegt damit, gestützt auf authentische Mitteilungen von sachkundigen Gewährleuten — meist den Archivaren und Archivbetreuern selbst — und auch auf den vor allem im Rahmen der Tätigkeit des Sekretariates des tschechischen Nationalausschusses für die Evidenz und den Schutz der historischen Denkmale veröffentlichten Ermittlungen, die teilweise allerdings zu berichtigen waren, zumindest über die wesentliche Archivsubstanz der regional einschlägigen nicht-staatlichen Archive eine zuverlässige Bestandsaufnahme vor. Überdies ist dabei auch auf die Darstellung der persönlichen Initiative und des Schicksals jener Archivare und Archivverwalter Wert gelegt, „die in der schweren und so verhängnisvollen Zeit mit Verantwortungsbewußtsein das Wohl der ihnen anvertrauten Archive wahrgenommen haben. Wenn die Archivverluste in den Sudetländern erträglich waren, so ist dies ihnen mit zu verdanken“.

Band 3:

Alfred *Bohmann*: Bevölkerungsbewegungen in Böhmen 1847—1947 mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der nationalen Verhältnisse. München 1958, 320 S.

Die einleitenden Darlegungen über Böhmen und die deutsch-tschechische Frage, über die Veränderungen der Verwaltungsgrenzen Böhmens im Hinblick auf die nationalen Gegebenheiten, dann auch zur Geschichte der Volkszählungen in Böhmen bilden die thematische Voraussetzung und Grundlage für die Untersuchung der Bevölkerungsbewegungen während des Jahrhunderts von 1847 bis 1947 im Lande Böhmen und seinen einzelnen Kreisen. Dabei sind die Veränderungen sowohl nach der natürlichen Entwicklung als auch in den Ergebnissen der Wanderungsbewegungen erfaßt und speziell im Hinblick auf die Volkszugehörigkeit dargestellt. Der Bevölkerungsstand Böhmens — das ist eines der wesentlichen Ergebnisse — hat sich vom Jahre 1754 bis 1830 verdoppelt, bis 1890 verdreifacht und bis 1943 vervierfacht, fiel aber durch die Ausweisung der deutschen Bevölkerung nach 1945 auf den Stand von 1882 zurück. Dabei ergibt sich aus den Volkszählungen, daß bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges sowohl die tschechische wie auch die deutsche Bevölkerung ständig zunahm, das Nationalitätenverhältnis sich indes zunehmend zugunsten der tschechischen Bevölkerung verschob. Durch eine Reihe von Kartenskizzen

ist das gebotene Zahlenmaterial veranschaulicht und die Darstellung durch einen Überblick über die 1947/49 eingeführte neue Kraj-Gliederung ergänzt.

Band 4:

Helene *Jahn-Langen*: Das Böhmisches Niederland. Bevölkerungs- und Sozialstruktur einer Industriedorflandschaft. München 1960, 70 S. mit 14 Karten und 4 Schaubildern.

Die im wesentlichen bereits 1944 fertiggestellte und deshalb noch auf breiter Quellenbasis aufgebaute Analyse der Bevölkerungs- und Sozialstruktur des sogenannten Böhmisches Niederlandes, jenes nördlichsten böhmischen Landzipfels zwischen Elbe und Görlitzer Neisse im Südläusitzer Bergland, zeigt den aus geschichtlich gewordenen siedlungsgeographischen Voraussetzungen erwachsenen Wandel der durch die natürliche Schranke der Randgebirge geographisch vom zuständigen Staatsgebiet abgesonderten Landschaft zu einer Region von vorherrschend Industriedorfgemeinden. Diese besonderen und das kleine Gebiet kennzeichnenden Siedlungs- und Wirtschaftsformen entwickelten sich während der letzten hundert Jahre zwar verschiedenartig, jedoch zu jeweils eigener Zentrenbildung. Als instruktives Beispiel eines weitentwickelten Industriedorfgebietes, dessen industrielle Struktur bei völligem Mangel an Bodenschätzen durch das Vorherrschen der Textilindustrie und die Spezialisierung einzelner Dörfer auf bestimmte Erzeugnisse charakteristisch ist, stellt das Böhmisches Niederland eine eigenartige und von anderen wesentlich unterschiedene Wirtschaftsregion dar, deren Besonderheit durch Zahlenangaben, Tabellen und Karten im einzelnen erläutert wird.

Band 5:

Archivbestände zur Geschichte der böhmischen Länder. München 1966, 93 S.

Anlässlich der 100. Wiederkehr des Gründungsjahres des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, dessen Archivabteilung sich im besonderen um das Archivwesen im deutschsprachigen Teil der böhmischen Länder bemühte, führte die Historische Kommission der Sudetenländer gemeinsam mit dem Collegium Carolinum eine Arbeitstagung durch, deren Fachberichte den Inhalt der Publikation ausmachen. Zunächst ist von Karl *Richter* über die Archivorganisation in der Tschechoslowakei nach 1945 und über die bedeutsamsten, vor allem staatlichen Archive ein Überblick gegeben, der mit einer ausführlichen Spezialbibliographie ergänzt wird. Friedrich *Walter* stellt die wichtigsten Bestände zur Geschichte der böhmischen Länder in den Wiener staatlichen Archiven zusammen, während Josef *Hemmerle* Aufschluß über die bayerischen Archive gibt, die als Quellen historischer Forschungen auch im besonderen für die böhmischen Länder in Betracht kommen, indem er neben den zentralen Münchner Archiven die in Bayern jeweils für den Bereich eines Regierungsbezirkes bestehenden regionalen Staatsarchive vorstellt und weiters auf Stadt-, Kirchen- und Privatarchive hinweist. Über das für die Oberpfalz zuständige Staatsarchiv Amberg, dessen Dienstbereich unmittelbar und in lan-

gem Grenzverlauf an Böhmen anschließt, werden von Heribert *Sturm* die einschlägigen Archivalien über Beziehungen zwischen Bayern und Böhmen im auszugsweisen Nachdruck eines ausführlicher belegten Beitrages im Bohemia-Jahrbuch des Collegium Carolinum, Bd. 2, beständeweise gekennzeichnet.

Band 6:

Julius *Schreitter-Schwarzenfeld*: Die Finanzwirtschaft der sudetendeutschen Gemeinden und Bezirke 1918 bis 1938. Gedanken, Erfahrungen, Dokumente. München 1965, 163 S.

Aus fundierter Berufserfahrung eines in Brüx, Eger, Reichenberg und Olmütz leitend tätig gewesenem Experten kommunaler Finanzpolitik wird hier für den Zeitraum von 1918 bis 1938 anhand der fortschreitend Geltung erlangten Gesetze zur Regelung der Finanzwirtschaft in den Gemeinden und Städten der Tschechoslowakei die besondere Entwicklung in den deutschen Bezirken aufgezeigt. In einem Mehrvölkerstaat, der die Tschechoslowakische Republik damals gewesen ist, obwohl sie dem Willen ihrer Gründer nach ein Nationalstaat sein sollte, vermochte sich das politische Leben einer Minderheit, auch wenn sie zahlenmäßig, kulturell und wirtschaftlich noch so stark war, vor allem im Rahmen einer autonomen Betätigung behaupten. Für die Gemeinden und Bezirke, die in dem noch in Zeiten Österreichs zurückreichenden Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper — gewissermaßen in einem Gemeindetag — zusammengeschlossen waren, bildete deshalb in der Tschechoslowakischen Republik die Erhaltung von deren Finanz- und Wirtschaftskraft die Voraussetzungen für die Existenz der kommunalen Selbstverwaltung überhaupt. Insofern ist die mit vielen konkreten Fakten und zahlenmäßigen Unterlagen belegte Darstellung ein wesentlicher Beitrag zur zeitgeschichtlichen Erfassung prägender Vorgänge und sich festigender Zustände in den deutschen Gemeinden und Bezirken während des Zeitabschnittes der Ersten Tschechoslowakischen Republik.

Band 7:

Hermann *Födisch*: Zum Problem präurbaner Siedlungen in Ostmitteleuropa. München 1967, 116 S. mit 5 Abb.

Als eine rechtsgeschichtliche Untersuchung zur Frage der vorkolonialen Städte in Ostmitteleuropa gehen die Darlegungen von einem kritischen Überblick über den bisherigen Forschungsstand vom Wesen des Stadt-Begriffs aus und behandeln die vor- und frühgeschichtlichen Siedlungszentren im Hinblick auf ihre Kontinuität, vom Neolithikum angefangen über die Bronzezeit, die Ältere und Jüngere Eisenzeit bis zu den Burgwallperioden. Im einzelnen wird dann die Stellungnahme der deutschen Forschung zum Problem der Siedlungskonzentrationen im frühen Mittelalter sowie der russischen und polnisch-tschechischen Forschung zu ihren Thesen dazu aufgezeigt und schließlich auf die Frage eingegangen, ob man von vorkolonialen Städten in Ostmitteleuropa überhaupt sprechen könne. Die Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, daß es ange-

bracht erscheint, für die vor- und frühgeschichtlichen Siedlungskonzentrationen in Ostmitteleuropa den Stadt-Begriff nicht anzuwenden, ihn eher den frühen Städten des 13. Jahrhunderts vorzubehalten und damit jener Zeit, in der die rein agrarischen Lebensbedingungen abgelöst wurden durch ein von Handwerkern und Kaufleuten gebildetes „Bürgertum“, das in verwaltungsmäßiger Trennung vom Hinter- und Umland bei Aufkommen der Geldwirtschaft die Geschicke der Siedlung selbst zu bestimmen begann.

Band 8:

Franz *Machilek*: Ludolf von Sagan und seine Stellung in der Auseinandersetzung um Konziliarismus und Hussitismus. München 1967, VII u. 256 S.

Abt Ludolf von Sagan (1394—1422) war der Forschung vor allem seit der Herausgabe seiner um 1398 abgeschlossenen Klostersgeschichte (*Catalogus abbatum Saganensium*) durch Gustav Adolf Stenzel im Jahr 1835, seines *Soliloquium schismatis* von 1408/09 durch Franz Bliemetzrieder 1905 und seines *Tractatus de longo schismate* von 1417—1422 durch Johannes Loserth 1880 zwar bekannt, doch fehlte bislang eine zusammenfassende Monographie über sein Leben, seine Werke und eine nähere Bestimmung seiner Stellung in den geistigen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen der Zeit. Diesen Mangel suchte die von Johannes Spörl angeregte und betreute Münchener Dissertation von 1963 zu beheben, die 1967 als Heft 8 der vorliegenden Reihe in überarbeiteter Form im Fotodruck erschien.

Im ersten Teil behandelte der Verfasser das Leben und die Werke Ludolfs vor dem Hintergrund der in den böhmisch-mährisch-schlesischen Klöstern vielfach feststellbaren Reformbewegungen und frühhumanistischen Bestrebungen. Der um 1353 in Einbeck im Leinetal zwischen Harz und Solling Geborene und wohl zuerst in der Schule des dortigen Chorherrenstifts St. Alexander unterrichtete bezog gleich vielen anderen Niederdeutschen die damals noch ungeteilte Prager Universität und gehörte nach deren Teilung (1372) der Juristenuniversität an, wo er den Grad eines *baccalarius in decretis* erlangte. 1386 legte er in dem zur flandrischen Kongregation von Arrouaise gehörigen Augustiner-Chorherrenkloster Sagan in Niederschlesien unter dem nach Raudnitzer Vorbild reformierenden Abt Johannes II. die Profeß ab, wurde bald darauf dort Subprior und 1394 Abt. Als solcher pflegte er weiterhin enge Beziehungen zum Prager Kulturbereich. Bei der von ihm vorgenommenen Überarbeitung der Arrouaiser Statuten und ihrer Angleichung an die Raudnitzer Gewohnheiten verwendete Ludolf besondere Aufmerksamkeit auf die Übernahme jener Vorschriften, die einen geregelten Wissenschaftsbetrieb im Kloster ermöglichten. 1398 war er an einem „Waldenser“-Prozeß in Breslau führend beteiligt. 1406, 1410, 1412, 1420 oder 1421 sowie möglicherweise auch 1404 und 1418 predigte Ludolf auf den Synoden der Breslauer Kirche. 1409 vertrat er den Breslauer Bischof auf dem Pisaner Konzil, vor dem er auch — wahrscheinlich am Fronleichnamstag — predigte. Auf dem Konstanzer Konzil ließ er sich selbst vertreten. Am 21. August 1422 ist er verstorben. In den letzten Jahr-

zehnten widmete sich Ludolf in starkem Maße der Predigt und der literarischen Tätigkeit. Eine Liste des recht umfangreichen Werkes Ludolfs mit insgesamt 27 Nummern, eingeteilt in drei Gruppen (1. Werke zur Geschichte, Verfassung und Verwaltung des Stiftes; 2. Schriftkommentare, Predigten; 3. Traktate und polemische Schriften), ist der Arbeit anhangsweise beigegeben. Sie enthält jeweils die nötigen Angaben zur Überlieferung. Mehrere Schriften sind verloren, darunter ein Werk gegen die durch Papst Gregor XI. 1374 verworfenen vierzehn Artikel des Sachsenspiegels. Von den Predigten ist die wichtigste die auf dem Pisaner Konzil gehaltene *In una domo comedetis*, deren Edition durch Dieter Girgensohn geplant ist. Die in zwei späten Abschriften in der Handschriftenabteilung der Münchener Staatsbibliothek erhaltene monastische Schrift *De tribus essentialibus religiosorum* will der Verfasser an anderem Ort bekannt machen.

Der zweite Teil der vorliegenden Arbeit bietet eine Interpretation der das Große abendländische Schisma und dessen Beendigung betreffenden Aussagen Ludolfs. Im *Soliloquium* argumentiert dieser nach dem Standpunkt der von Gregor XII. gewichenen Kardinäle: *Via cessionis*, *via concilii*, Konzilsberufung durch die Kardinäle. Gehorsamsentzug, Papstabsetzung und Neuwahl begründet er mit *utilitas*, *necessitas* und *caritas* und der darin verankerten „Gruppen“-Epikie. Die Entscheidungen des Pisaner Konzils hat Ludolf entschieden bejaht und vor der Breslauer Synode 1410 und in seinem *Tractatus de longevo schismate* verteidigt. Ebenso bekräftigte er in diesem Werk die Entscheidungen des Konstanzer Konzils vom Sommer 1415. Die Stellung des Königs als *defensor ecclesiae* in der Zeit des Schismas und der Reformkonzilien wird in einem eigenen Abschnitt des zweiten Teiles in größerem Zusammenhang dargestellt.

Der dritte und abschließende Teil behandelt Ludolfs Nachrichten über Böhmen unter den Luxemburgern und seine antihussitische Polemik. Besonders ausführlich werden dabei die Anfänge des literarischen Streites um die Vier Prager Artikel von 1420 dargestellt, in den sich Ludolf noch kurz vor seinem Tod eingeschaltet hat.

Auf eine Untersuchung des Inhalts der exegetischen und homiletischen Schriften Ludolfs wurde in der vorliegenden Arbeit verzichtet. Sie bedürfen noch einer gesonderten Behandlung, zumal zu erwarten ist, daß die Auseinandersetzungen mit den Fragen der Zeit gerade in den Predigten Ludolfs konkreten Ausdruck gefunden haben. Insgesamt erscheint Ludolf nach dem bereits Untersuchten in seinem Denken und in seinen Forderungen als durchaus konservativer Geist, für den scharfe Kritik an der Kirche und liebendes Festhalten an ihr durchaus vereinbar waren.

Band 9:

Fritz Peter *Habel*: Historische, politische und soziale Voraussetzungen des Zusammentreffens zwischen Bayern und Sudetendeutschen nach 1945 (Ein Beitrag zum Strukturwandel Bayerns). München 1968, 330 S.

In Bayern erfolgte nach 1945 ein deutlicher gesellschaftlicher Strukturwandel des Landes, der wesentlich auf das Einströmen sudetendeutscher Vertriebener zurückzuführen war. Wichtige Voraussetzung für diesen Strukturwandel waren die historischen, politischen und sozialen Erfahrungen einmal der Bayern und zum anderen der Deutschen in Böhmen und Mähren-Schlesien. Die Arbeit versucht, diese Erfahrungen in Situation und Struktur wichtiger Abschnitte der neuen Geschichte nachzuzeichnen.

Nach einführenden Bemerkungen zu Name, Zahl und Raum der Sudetendeutschen sowie der staats- und völkerrechtlichen Lage beider Personengruppen wird als erster Abschnitt der Zeitraum 1848/49 behandelt, in dem sie in den geschichtlichen Ablauf handelnd eintreten. Während jedoch bei den Bayern eine Renaissance freiheitlicher Errungenschaften des modernen bayerischen Staates im Vordergrund stand, war es bei den Deutschen in Böhmen und Mähren das mehr oder minder deutliche Erkennen der binationalen Zusammensetzung ihrer „historischen Länder“ im Rahmen einer noch handlungsfähigen, wenn auch bereits eher ehrwürdigen Monarchie. Gemeinsam wurde beiden Personengruppen der Beginn einer neuen Zeit bewußt mit der quälenden Ahnung ihrer sozialen Problematik.

Bis 1908/20 hatte die (historisch betrachtet) ungeheuerliche Explosion von Menschenmassen und Technologie soziale und (in Böhmen und Mähren auch) nationale Spannungen erzeugt, die die Herrschaftsstrukturen sprengten. Ihre Umgestaltung führte jedoch zum Oktroy: Bayern wie Sudetendeutsche hatten sich mit den „fremd“ gesteuerten Republiken von Weimar bzw. CSR bestenfalls abgefunden, mehrheitlich aber nie identifiziert.

Um 1933 war der noch vorhandene schmale psychologische Kredit der Republiken durch vor allem wirtschaftliche Spannungen erschöpft; nach 1945 trafen 7 Millionen Bayern und über 1 Million Sudetendeutsche in Bayern unter denkbar ungünstigen Umständen zusammen.

Diese Abläufe eines Jahrhunderts werden durch den Autor materialintensiv nachgezeichnet. Zahlreiche Anmerkungen, ein Schrifttumverzeichnis (16 S.) und ein Dokumentenanhang (18 S.) zur Zeit nach 1945, in der das Entstehen sudetendeutscher Organisationen nachgezeichnet wird, runden die Arbeit ab.

Band 10:

Horst *Kühnel*: Wortgeographische Untersuchungen zur ländlichen Sozial- und Wirtschaftsordnung der Sudetendeutschen. München 1969, 127 S. mit 29 Karten und 7 Abb. im Text.

Gegenstand der Arbeit sind mundartliche Bezeichnungen aus dem sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Gefüge des deutschen Dorfes in Böhmen und Mähren-Schlesien (Bauer, Häusler, Mietsleute, Gesinde, dörfliche Gewerbe, Gemeindeverwaltung und -einrichtungen, Gemeindegefängnis, Friedhof, Kirchweih, Hochzeitsbitter u. a.). Es wurden solche Komplexe ausgewählt, die wortgeographisch besonders ergiebig sind.

Das mundartliche Material stammt aus den Sammlungen des Sudetendeutschen

Wörterbuches in Gießen. Darüber hinaus wurden historische Quellen (Weistümer, Rügungen, Taidingsordnungen, Robotverzeichnisse) ausgewertet, die bis ins 13./14. Jahrhundert zurückreichen. Die Gegenüberstellung der historischen Belege mit den Angaben der Gewährleute des Wörterbuches gab Aufschluß über sprachliche Überschichtungs- und Verdrängungsprozesse, die z. T. bereits während der mittelalterlichen Kolonisationszeit, teilweise aber erst im 18./19. Jahrhundert eingesetzt haben.

Die Untersuchung konnte die bisherigen Forschungsergebnisse der sudeten-deutschen Dialektologie weitgehend bestätigen und zum Teil ergänzen. Unter anderem zeigte sich in vielen Fällen der charakteristische mitteldeutsch-oberdeutsche Nord-Süd-Gegensatz (etwa: *Magd/ Dirn, Kirchhof/Freithof*). Von der Natur der untersuchten Bezeichnungen her ergaben sich im Vergleich zu anderen wortgeographischen Arbeiten über die Sudetenländer, die Wortgut aus dem kleinbäuerlichen Lebenskreis erfaßt haben, großräumigere Wortlandschaften.

Als methodisch besonders günstig hat sich erwiesen, zwei Begriffe einer Wortfamilie miteinander zu vergleichen. Dingwörter (Altenteilwohnung) oder feststehende Redewendungen (zur Miete wohnen) zeigten sich dabei weitaus konservativer als Abstrakta (Altenteil als Giebigkeit) oder Personenbezeichnungen (Mietsleute), ältere Geltungsbereiche, jüngere Überschichtungen und Verdrängungen ließen sich leichter und besser erkennen. Zum zweiten konnten durch die Auswertung historischer Quellen genauere und weitreichendere Angaben gemacht werden über: a) völlig oder regional erloschenes Wortgut (z. B. *Hausgenosse, Taiding, Leitgeb, Ehalten, Gottesacker*); b) Überschichtungsvorgänge und deren zeitliche Einordnung (z. B. bei den Bezeichnungen für das ländliche Gasthaus); c) alte, besiedlungsgeschichtlich bedingte Mischgebiete im Gegensatz zu jüngeren (z. B. bei den Bezeichnungen des Fleischers und des Kirchweihfestes); d) Bedeutungswandel (*Prokurator*) und e) Kontaminationsvorgänge (*Mühlschütz/Müllner*). Urkundliche Nachweise trugen weiterhin dazu bei, bestimmte Sprachschichten außerhalb der Mundart und ihren Einfluß auf diese aufzuzeigen und zu untersuchen. Über die Beeinflussung durch die Umgangs- und Verkehrssprache hinaus zeigten sich Auswirkungen großräumiger Stadtrechtssprachen (*Ausgedinge, Auszug, Hube*) seit der mittelalterlichen Kolonisationszeit, Auswirkungen der österreichischen Verwaltungssprache (*Lahner, Inleute, -wohner, Dienstbote*) seit dem 17. Jahrhundert, Auswirkungen von grundherrschaftlichen Begriffen (*Gärtner, Kaluppner, Pferde-, Ochsen-, Fahr-, Freibauer, Freisatz, Gesinde*) im Norden seit dem 16./17. Jahrhundert, schließlich Auswirkungen der Militärsprache (*Quartier, -leute*) etwa seit dem Dreißigjährigen Krieg. Da alle diese Sprachschichten in historischen Quellen faßbar sind, ermöglichen sie zudem eine zeitliche Einordnung bestimmter Spracherscheinungen, etwa für Südmähren, wo sich von Haus aus mitteldeutsche Wörter (*Bäcker, Müller*) nicht als siedlungsgeschichtlich bedingt alt, sondern als jüngere Übernahme aus der Umgangssprache erwiesen haben.

Wilfried *Stolle*: Der Vokalismus in den Mundarten der Iglauer Sprachinsel. Inaugural-Diss. Marburg/L. München 1969, 233 S. mit 31 Karten im Anhang.

Die Mundart der Iglauer Sprachinsel ist nur aus ihrer Siedlungsgeschichte heraus zu verstehen, der daher die entsprechende Beachtung geschenkt wird. Das Siedlungsgebiet dieser Sprachinsel weist eine durchschnittliche Höhenlage von 400 bis 600 Metern auf und ist klimatisch sehr rau. Deshalb war es wohl erst der Silber- und Goldbergbau, der deutsche Siedler etwa seit 1230 in die nur teilweise und wahrscheinlich recht dünn von Slawen bewohnte Landschaft lockte. Auf Karte 1 sind alle Orte verzeichnet, für die Bergbau festgestellt werden konnte. Die Bergbauorte liegen gehäuft um die Stadt Iglau, die 1249 vom böhmischen König Wenzel I. und seinem Sohn Přemysl Ottokar, dem Markgrafen von Mähren, Stadt- und Bergrecht verliehen bekam. Das für die damalige Zeit recht moderne Bergrecht von Iglau erhielt Rechtsgültigkeit für alle Bergstädte Böhmens und Mährens, war aber auch über die Grenzen des Königreichs hinaus rechtswirksam. Über die Ausdehnung des einstigen deutschen Sprach- und Siedlungsraumes sowie über die stammesmäßige Herkunft der deutschen Siedler, sowohl der Bergleute wie auch der Bauern, die nicht unbedingt dem gleichen Siedlerzug angehören mußten, geben die Urkunden so gut wie keinen Aufschluß. Der Historiker ist daher auf die Hilfe anderer Wissenschaften, insbesondere auf die der Mundartforschung angewiesen. Der Verf. baut vor allem auf den Erkenntnissen auf, die Ernst Schwarz durch sprachgeographische Vergleiche und durch den Versuch, durch Kombination der Orts-, Flur-, Siedlungs- und Personennamen historischer Urkunden dieses Raumes den ehemaligen geschlossenen deutschen Sprachboden zu rekonstruieren, gewonnen hatte. Er konnte den Nachweis erbringen, daß sich die Iglauer Sprachinsel im Nordwesten in einem bedeutenden deutschen Bergbauggebiet mit der Stadt Deutsch-Brod als Mittelpunkt fortsetzte und daß die deutschen Ansiedlungen in vorhussitischer Zeit weit über die Grenzen von 1945 hinausgereicht hatten. Als stehengebliebener Rest des einstigen deutschen Bergbaugebiets von Deutsch-Brod muß der äußerste Norden der Iglauer Sprachinsel um die Orte Langendorf und Sehrlenz angesehen werden, deren Mundart als „Langendörflicherisch“ bezeichnet wird. Infolge der Isolierung von ihrem einstigen deutschen städtischen Mittelpunkt Deutsch-Brod und ihrer eindeutigen Randlage in der Insel selbst konnten sich hier alte Lautungen und Formen erhalten bzw. ungestört selbständig weiterentwickeln.

Als Grundlage der Mundarten der Iglauer Sprachinsel allgemein wurde das Nordbairische ermittelt. Die Siedler müssen aus der südlichen bzw. mittleren Oberpfalz gekommen sein. Diese Mundart, das „Pachterische“ genannt, wird im nördlichen Teil der Sprachinsel um Stecken und mit einigen Veränderungen als „Nordpachterisch“ um Smilau und Schlappenz gesprochen. Die Mundart des südlichen Teils der Sprachinsel, das „Bäuerische“ genannt, weist merklliche mittelbairische Einflüsse auf. Die Erklärung dafür gab Schwarz, dem es gelungen ist, eine einstige Verbindung zwischen der Iglauer Sprachinsel und

West-südmähren im Raum um Datschitz wahrscheinlich zu machen. Von hier aus sind dann wohl einige mittelbairische Merkmale auch ins Pächterische gekommen.

Karte 2 vermittelt das Wirken der Kolonisationsherren, der Lichtenburger, des Klosters Seelau und des Klosters Frauental in der Iglauer Sprachinsel, während Karte 3 die Besitzverhältnisse im böhmischen Teil der Sprachinsel um 1650 darstellt, also zu einer Zeit, da der Bergbau bereits an Bedeutung verloren hatte.

Abgesehen vom Langendörflerischen sind im Pächterischen und im Bäurischen nur die allgemeinen Sprachgrundlagen einheitlich wirksam geworden, in Wirklichkeit zerfallen diese beiden Sprachräume wiederum in einige kleinere und größere Sprachlandschaften mit eigenem Sprachgepräge, das freilich nur von einem aufmerksamen Beobachter festgestellt und erfaßt werden kann. Grund und Ursache dafür sind, wie oben bereits angedeutet wurde, die wohl verschiedene Herkunft von Bergleuten und Bauern, die von weltlichen und kirchlichen Grundherren in verschiedenen Zeitabschnitten ins Land gerufen wurden. Sie prägten von ihren jeweiligen Ausgangspunkten her — einer Stadt oder einem Kloster — die Landschaft, die Wirtschaft und den Bergbau jenes Raumes.

Die dieser Untersuchung vorangegangenen Teilbearbeitungen der Mundart der Iglauer Sprachinsel, 1858 K. Noe: „Die Mundart der Stadt Iglau“ und 1912 J. Neupärtl: „Der Vokalismus von Schlappenz“ (im Pächterischen), konnten die Sprachwissenschaft wegen ihrer Kleinräumigkeit nicht befriedigen. Eine 1941 von R. Budin geplante Lautlehre der gesamten Iglauer Sprachinsel blieb infolge des Zweiten Weltkriegs unvollendet. Mit der vorliegenden Arbeit wird daher eine unliebsam empfundene Lücke geschlossen.

Der Verf. versucht bei der sprachlichen Behandlung dieser Mundarten die historische, die dialektgeographische und die synchronphonologische Arbeitsweise, die vor 1969 vornehmlich in den USA verwendet worden ist, zu kombinieren. Er geht dabei so vor, daß er das Vokalsystem und die geschichtliche Entwicklung der einzelnen Laute nach der historischen Methode untersucht. Die Einordnung der historischen Entwicklung in das gesamte Lautsystem durch Aufgliederung in Phoneme und Reihen vollzieht er nach phonologischen Gesichtspunkten wie auch die zusammenfassende Darstellung der mundartlichen Vokalsysteme. Um lautliche Erscheinungen im größeren Zusammenhang mit dem gesamt-bairischen Sprachraum und anderen benachbarten Dialekten darzustellen, verwendet er die althergebrachte dialektgeographische Arbeitsweise. Das im Text Gebotene wird auf den Karten 5 bis 31 veranschaulicht.

Wichtig für weitere Arbeiten, die sich mit Mundarten von Vertriebenen beschäftigen, ist das Kapitel „Kritische Prüfung der Ergebnisse“ auf S. 183 ff.

Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis rundet diese sehr sorgfältig durchgeführte Arbeit ab.

Band 12:

Christoph *Buggert*: Figur und Erzähler. Studie zum Wandel der Wirklichkeitsauffassung im Werke Adalbert Stifters. München 1970, 322 S.

Anhand der Aussagen des vom Dichter oft eingeführten Erzählers und aufgrund der Aussagen der Hauptfiguren der behandelten Erzählwerke untersucht der Verfasser die Wandlungen der wichtigsten Erscheinungsformen von „Umwelt“, wie sie Stifter gestaltete und deutete. Von den drei Hauptformen dieser Umwelt, Natur, Gesellschaft und Geschichte, werden vor allem die beiden ersteren ausführlich untersucht, wobei im Zentrum der Analyse die frühe Erzählung „Der Hochwald“, die zweite Fassung der „Mappe meines Urgroßvaters“ (mittlere Schaffensperiode) und der „Nachsommer“ als Alterswerk stehen. Im Frühwerk zeigt sich ein starkes Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Umwelt, das zu tragischen Konflikten führt. In der mittleren Epoche Stifters ordnet das Ich seine Zwecke der objektiven Natur ein; die Versöhnung mit der zuvor als feindselig empfundenen Naturwelt geht völlig zu Lasten des Individuums. Im Spätwerk wird die Natur nicht mehr als Bedrohung empfunden, die Aufgabe des Menschen besteht jetzt darin, sich schrittweise eine immer genauere Kenntnis der objektiven Wirklichkeit zu schaffen. Die Übereinstimmung mit derselben wird dadurch erreicht, daß sich der Mensch seines individuellen Seins entäußert und nur jene Züge beibehält, die sich auch in der Wirklichkeit vorfinden, d. h. der Mensch entwickelt konventionelle Verhaltensweisen. Da aber auch auf diese Weise das Negative und Bedrohliche der Umwelt nicht völlig getilgt werden kann, schafft der Dichter die heile Welt des Rosenhauses, die keine Flucht in die Idylle ist, sondern mittelbare Kritik an der unvollkommenen Wirklichkeit artikuliert. Auf ähnliche Weise wird im „Witiko“ der Welt der Geschichte, die voller Unrecht und Gewalttat ist, das harmonische Leben der Waldleute gegenübergestellt, die in ihrem begrenzten Bereich Gesetz und Sitte verwirklichen.

Band 16:

Deutsch-Mokra — Königsfeld, eine deutsche Siedlung in den Waldkarpaten. Volkskundliche Darstellung, aufgrund der Sammlungen von Anton F. Zauner. Herausgegeben mit mehreren Mitarbeitern von Hans *Schmid-Egger*. München 1973, 298 S., 16 Bildtafeln.

In der Gegend von Marmarosch-Sziget, am Oberlauf der Theiß, lagern ergiebige Salzvorkommen. Der nördliche Teil, der 1920 zur Tschechoslowakei kam, reichte aus, den ganzen Staat mit Steinsalz zu versorgen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war der Salz-Abbau dort auf Schwierigkeiten gestoßen; die Wälder in der unmittelbaren Umgebung waren gelichtet, es mangelte an Holz für die Gewinnung des Salzes und für den Abtransport auf dem Wasserweg. Unweit im Norden zieht sich der Karpatenbogen hin mit weiten, damals noch unerschlossenen Bergwäldern. Die Weiterführung des Salzbergbaues hing davon ab, Holz von dort heranzufloßen; andere Transportmöglichkeiten standen nicht zur Verfügung.

Es war bekannt, daß die Waldarbeiter im österreichischen Salzkammergut es vorzüglich verstanden, Wildwässer flößbar zu machen. So warb eine Kommission der ungarischen Komitatsverwaltung von Marmarosch-Sziget mit Genehmigung der Kaiserin Maria Theresia 1775 im Salzkammergut einen Waldmeister, mehrere Rottmeister und 100 Holzknechte an, die mit ihren Familien in die Waldkarpaten übersiedeln und die Nutzung des Waldes organisieren sollten.

In einem engen Waldtal zwischen Bergen, die Höhen bis über 1700 m erreichen, legten die Siedler das Dorf Deutsch-Mokra an, gründeten wenig später von dort aus das Dorf Königsfeld und Zweigniederlassungen in den ukrainischen Dörfern Russisch-Mokra und Dubove. Am Oberlauf der Quellflüsse der Tereschwa, die in die Theiß mündet, legten sie „Klausen“ (Stauwerke) an und machten die Wasserläufe durch zahlreiche Kunstbauten zum Flößen geeignet. Mehr als 150 Jahre lang flößten sie und später auch die von ihnen angeleiteten Ukrainer Stämme für den Salzbergbau und für den Holzhandel zu Tal.

Für ihre Siedlung hatten die Waldarbeiter soziale Sicherungen ausgehandelt, die für die damalige Zeit vorbildlich waren: neben einer festgelegten Entlohnung in Bargeld auch Bezüge in Naturalien, Brot- und Weizenmehl sowie Salz; im Krankheitsfall freie ärztliche Versorgung und Medikamente, dazu ein Krankengeld; bei Erreichung der Altersgrenze oder Invalidität eine „Pension“, Bezüge für Hinterbliebene. Bau- und Brennholz erhielten sie unberechnet aus dem Staatswald, das von ihnen selbst zu erstellende Haus, ein „Krautgarten“ dabei und Weide für 2—3 Rinder sollten in ihr Eigentum übergehen. Weiters hatten sie sich zusichern lassen, daß sie einen eigenen Pfarrer und einen eigenen Schulmeister haben würden.

In der Abgeschlossenheit des Karpatentals erhielten sich die Siedler die Frömmigkeit und die Kultur des Spätbarock, wie diese zur Zeit ihrer Auswanderung im Salzkammergut lebendig waren. Das vielstimmige Singen, das den Älplern liegt, wurde bei ihnen gepflegt bis zur Evakuierung der Dörfer am Ende des Zweiten Weltkriegs. Gutes Familienleben und Kinderreichtum bewirkten, daß sie nicht nur ihre Dörfer ausbauen, sondern darüber hinaus noch Kräfte abgeben konnten: als Forstaufseher oder Vorarbeiter in die weitere Umgebung, in Gruppen von jeweils mehreren Familien in ukrainische oder madjarische Gemeinden; seit 1900 gingen einige Hundert Auswanderer nach Übersee.

Auf den baumfreien Kämmen der Karpaten hatten die Siedler Almen angelegt, im Sommer weideten dort ihre Kühe und wurden von Sennerinnen betreut; die Milchprodukte wurden auf Wagen oder als Traglasten, die Frauen auf dem Kopf balancierten, zu Tal gebracht. Die Holzhauer lebten die Woche über im Wald, auch im Herbst, wenn die an den Hängen gefällten Stämme in „Riesen“ zum Talgrund befördert wurden, und im Winter, wenn das Holz zu Sammelplätzen geschleift wurde; sie wohnten in einfachen Schlafhütten, die sie sich in der Nähe der Holzschläge errichteten.

Als Ende 1944 die Russen über die Karpaten vordrangen, veranlaßte die Wehrmacht die Evakuierung der deutschen Dörfer. Die Siedler kamen nach Oberschlesien und Thüringen, bei Kriegsende wurden sie weit zerstreut. Aus

der russischen Besatzungszone in Sachsen kehrten zwei größere Gruppen in ihre Heimatdörfer zurück; von diesen wurden etwa 700 nach Sibirien verschleppt und 1—2 Jahrzehnte dort zurückgehalten. Die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Siedler und ihre Nachkommen pflegen heute noch den Zusammenhalt.

Ein Kreis von Sachkennern stellte sich die Aufgabe, die eigenartige Kultur von Mokra und Königsfeld darzustellen, bevor die Erinnerungen verblassen. Die Akten über die Anwerbung der Siedler im Salzkammergut sind in Wiener Archiven zugänglich. Briefe aus der ersten Zeit der Ansiedlung, die Einblick geben in die Schwierigkeiten des Anfangs, sind in Bad Ischl gefunden worden. Über die Geschichte der Ansiedlung, die erdkundliche Beschaffenheit der Gegend und deren wechselnde staatliche Zugehörigkeit wird berichtet. Die von einem ehemaligen Siedler angelegte umfangreiche Sammlung volkskundlichen Materials, Tonbandaufnahmen des Freiburger Instituts für ostdeutsche Volkskunde und andere Quellen ermöglichten eine lebendige Darstellung des kulturellen Lebens, der wirtschaftlichen Entwicklung, der Arbeit im Wald und auf der Alm, der schulischen und kirchlichen Verhältnisse. Schilderungen außenstehender Besucher, z. B. des tschechischen Schriftstellers Ivan Olbracht, sind ebenso aufgenommen wie Berichte über die Evakuierung, den Zwangsaufenthalt in Sibirien, den jetzigen Zustand des Siedlungsgebietes. — 22 ausgewählte Volkslieder, 45 Lichtbilder, mehrere Zeichnungen, Landkarten und Pläne sind beigegeben.